

Nold Egenter

DAS MODELL ALS MITTLER ZUM FREMDEN

**Methodologisches zur Sachforschung in der
anthropologischen Architekturtheorie:
über die Bedeutung von Architekturmodellen
in der bauethnologischen Forschung**

**Der Text wurde geschrieben für die Eröffnung einer Ausstellung von zwei
Sammlungen ethnologischer Architekturmodelle (Universität Florenz und ETH
Lausanne), die im Rahmen einer Wanderausstellung erstmals in Prato zwischen 19.
Dezember 1987 und 28. Februar 1988 gezeigt und in einer Konferenz hinsichtlich
ihrer Bedeutung für die ethnologische und anthropologische Architekturforschung
diskutiert wurden.**

**Dokumentationsstelle für Baugrundlagenforschung
Chorgasse 19 CH-8001 Zürich**

DAS MODELL ALS MITTLER ZUM FREMDEN

Methodologisches zur Sachforschung in der anthropologischen Architekturtheorie: über die Bedeutung von Architekturmodellen in der bauethnologischen Forschung.

Von Nold Egenter

Als in den späten 60-er Jahren die Programme der grossen Architektur-Pioniere zerfielen, weckte das auch Bestrebungen, die theoretischen Grundlagen der Architektur zu erneuern. Wohl die wichtigste Linie - von Rapoport begründet - wandte sich der Erforschung von Hauslandschaften traditioneller Gesellschaften zu. Rapoport's Arbeit 'House Form and Culture' gab der Architektur als Disziplin wichtige Impulse zum Aufbau einer bauethnologischen Forschung, zeigte aber auch die methodologische Fragwürdigkeit der Sache: die Abhängigkeit von Quellen, die von anderen Disziplinen erarbeitet waren. D.h. die Gefahr, Architektur mit Strukturen zu messen, die ihre Entstehung ganz anderen systematischen Bedingungen verdankten. Aus diesem kritischen Verhältnis entwickelten sich Tendenzen, die architektur-theoretische Grundlagenbeschaffung ins ethnographische Feld zu verlegen. Das bringt nicht nur den Vorteil, dass nun die Architekturforschung von der Basis bis zur Theorie mit ihrem eigenen und objektiven Instrumentarium arbeiten kann, es bringt andersrum auch spezifische Probleme, vor allem: diese Art Forschung ist höchst aufwendig. Im Folgenden wird diese Problematik kurz skizziert und - mit Bezug auf die Sach- und Hesensforschung in der Kunstwissenschaft - auf zwei Fälle hingewiesen, in denen sich das Herstellen von Architektur-Modellen als geeignetes Mittel, das Ferne in die Nähe zu bringen, zeigt.

METHODOLOGISCHE PROBLEME DER ARCHITEKTUR-ETHNOLOGISCHEN FORSCHUNG

Amos Rapoport gehört ohne Zweifel das Verdienst, mit seinem der Architekturforschung einen neuen bau-ethnologischen Aufgabenkreis zugewiesen zu haben. Sein 1969 veröffentlichtes äusserlich unscheinbares Buch 'House Form and Culture' kann im Rahmen der Architekturdisziplin als erste Grundlegung einer wissenschaftlichen Bauethnologie gelten. Seine Arbeit war zweifellos eine **Pionierleistung**. Mit einem immensen Material steckt sie ein grosses Gebiet ab und sucht in diesem Rahmen zu allgemeinen und universellen Gesichtspunkten vorzustossen. Ihre Wirkung war beträchtlich. Sie brachte vielen Architekten erstmals die Einsicht, dass der eigene Horizont beschränkt war, dass es neben dem allgemein Bekannten von Praxis und Baukunstgeschichte eine unge-

heure Vielfalt von baulich kaum untersuchten Formen gab. Die allgemeinen Begriffe **'Bauform' und Kultur'** brachten ins Bewusstsein, dass sich Architektur **über den engen Horizont der kunstwissenschaftlichen Stile** vergleichend angehend liess.

In den Grundzügen dürfte Rapoport's Ansätze heute bekannt sein. Er setzt global bei der **Mannigfaltigkeit traditioneller Bauformen** an und fragt nach Erzeugungskräften dieser formalen Vielfalt. Seine Arbeit wendet sich vorerst **gegen Schulen, die einseitig deterministische Richtungen** vertreten, so sachlich gegen Auffassungen, die Bauformen einseitig vom Klima ableiten wollen oder solche, die meinen, bestimmte Materialien wie etwa Holz und Stein (Abraham, Elementare Architektur) hätten über tausende von Jahren den Charakter von Bauten bestimmt. Auch topographische Lage und strategische oder ökonomische Kriterien wirkten nur bedingt auf die Hausformen. Ebenso seien - gegenüber diesen physischen Einflüssen - **ideelle Aspekte nicht vollumfänglich verantwortlich** zu sehen. Deffontaines Sicht, die nicht nur die Bauform, auch Landschaftsgestalt, Siedlungsmuster, Stadtpläne, Kultivation und Verkehr mit Religion zusammenbringt, sei eine **"verdrehte Ansicht"**. Auch bei Raglan, der in seinem Buch **"The Temple and the House"** zeigen wolle, dass das Haus mehr als bloss Schutz bedeute, gehe zu weit. Dass im Wohnen symbolische und kosmologische Aspekte mitgespielen sei nicht absolut relevant für die Form.

Mit andern Worten: die Hauptthese Rapoport's läuft vorerst gegen all jene Auffassungen und Thesen, die Hausform einfach von bestimmten physischen Kriterien ableiten wollen, dann auch gegen solche, die eng umrissenen ideellen Werten das Primat einräumen. Hausform lasse sich genetisch nur in einem komplexen Gefüge verstehen, in welchem sozio-kulturelle Faktoren - also ideelle Werte - die Hauptrolle spielten. Klimatischen und technologischen Kriterien komme bloss **'modifizierende' Eigenschaften** zu. Hausform, sagt Rapoport **"ist nicht einfach das Resultat physischer Kräfte oder irgend eines einzelnen Kausalfaktors, sondern - im weitesten Sinne - die Folge einer ganzen Palette von sozio-kulturellen Faktoren."**

Damit ist einerseits ein **machtvolles Wort gegen den Funktionalismus** gesprochen und Rapoport lässt keine Zweifel aufkommen, wie die Sache gemeint ist. In seiner **"generellen Kritik des physischen Determinismus"** stellt er sich grundsätzlich positiv in den **Kreis von Deffontaine, Mumford und Redfield**, die sich alle gegen utilitaristische oder materialistische Auffassungen profilierten: Deffontaine mit seiner Betonung religiöser Strukturen im Rahmen neuerer Bewegungen in der Kulturgeographie, Mumford mit seinem Postulat des homo symbolicus und Redfield mit seiner Attacke auf das Vorgesichtsbild Gordon Childe's. Redfield verteidigt darin das Vorrecht moralischer gegenüber bloss technischen Ordnungen bei primitiven Gesellschaften.

Hinsichtlich dieser zwei Aspekte war Rapoport's Arbeit enorm wichtig: er steckte der Architekturforschung ein **neues - bauethnologisches - Forschungsgebiet** aus und er setzte sozio-kulturelle Faktoren über technische und klimatische. "A house is a human fact" heisst es im Anfang seines Kapitels über >sozio-kulturelle Faktoren und Hausform<. Das Haus traditioneller Gesellschaften als kulturspezifisch materialisiertes Ideal beschrieben wird.

Das Haus als menschliches Faktum! Die Wohnstätte als materialisierte Idee einer Kultur! Aus Rapoport's Ansätzen ist heute - vor allem in den Vereinigten Staaten - eine Bewegung entstanden, die sich - an der universität Kansas mit festen Lehrstühlen gelehrt - als 'Built Form and Culture - Studies' versteht. Alle zwei Jahre wird unter dem Titel **'Built Form and Culture - Research** eine Konferenz veranstaltet. In einer früheren Arbeit (s. Egenter 1987) wurde unter dem Titel 'Die Zukunft gehört der Theorie' eingehend berichtet. Ein wichtiger Punkt dieser Arbeit war der Gedanke, dass die Architekturforschung sich zusehends von ästhetischen Bindungen löst, sich ihres spezifischen Instrumentariums bewusst wird und sich auf eine wissenschaftlich exakte Anwendung der induktiven Methode zubewegt. Deutlich liessen sich an der zweiten Konferenz zwei Typen von Beiträgen unterscheiden: solche, die sich in einem definierten Kreis auf objektive Sachforschungen bezogen und andere, die von geisteswissenschaftlichen Fächern theoretische Ansätze verwendeten und sie auf Architekturthemen - zum Teil recht vage - übertrugen. Es wurde darauf hingewiesen, dass in dieser Anlehnung an geisteswissenschaftliche Methoden der Architekturbeachtung eine gewisse Gefahr liegt. Einige Arbeiten wurden in diesem Sinne kritisiert, insbesondere solche, die zum Beispiel in der Linguistik entstandene semantische oder strukturelle Methoden auf die Architektur anwendeten: sowohl der Strukturbegriff wie semantische Kriterien leisten innerhalb der Architektur selbst erstaunliches, wenn man in der bauethnologischen Sachforschung semantischen oder strukturellen Kriterien nachgeht: Bauformen können selbst ausschliesslich Zeichencharakter haben (s. Egenter 1980). Und schliesslich bedeutete 'structura' - bevor es zu seiner abstrakten Bedeutung kam - im lateinischen noch ein bauliches Gerüst. Ist der Strukturgedanke ursprünglich baulicher Natur? Verdankt sich das Zeichenhafte in der Kultur letztlich baulichen Voraussetzungen (s. Egenter 1984). Ähnlich steht es auch mit symbolischen und religionswissenschaftlichen Ansätzen. Auch dort lassen sich wichtige Fragen ähnlich vom Bauen her neu stellen. Wenn sich zeigen sollte, dass Architekturforschung nicht bloss geisteswissenschaftliche Theorien zu entlehnen braucht, sondern mit ihrem eigenen objektiven Instrumentarium zu geisteswissenschaftlich relevanten Aussagen kommt, dann lässt sich bauethnologischen Forschungen viel grösseres Gewicht geben als dies Rapoport in 'House Form and Culture' noch tat.

Dass Rapoport seinerzeit die aktuelle Bedeutung seiner 'Bauethnologie' gewaltig unterschätzte, das liegt an seinem **universalistischen Ansatz**. Die globale Perspektive war damals wichtig und notwendig, um das neue Gebiet abzustecken. Auch konnte nur mit dem breit angelegten Material physische Determinismen widerlegt werden, etwa dass das Klima die Hausform bestimmte mit dem Hinweis dass die Vielfalt der Bauformen quantitativ nur wenige Klimazonen weit übertreffen.

Andererseits impliziert der universalistische Ansatz nicht nur Ergebnisse und Einsichten sehr allgemeiner Art. Rapoport entgeht auch nicht der obenerwähnten Gefahr der Übertragung. Das zeigt sich zum Beispiel daran, dass er den **Begriff primitives Bauen nicht objektiv definiert**, er sagt uns nicht, was denn ein primitives Bauwerk sei. Er küpft diese Definition an den Begriff 'primitive Gesellschaft' der Sozialanthropologie. Entsprechend fallen solche Bauten sehr unanschaulich aus: Bautypen primitiver Gesellschaften seien uniform, ihre Wohnstätten praktisch identisch. Die über lange Zeit gleich tradierten Formen hätten sich kulturellen und physischen Bedürfnissen angepasst. Man beachte, dass hier induktive Wissenschaft anschaulicheres bringt: eine **Arbeit von Primatologen** hat kürzlich (s. Groves und Sabater Pi) die "primitiven" Hütten zentralafrikanischer Primitiven mit dem **Nestbau höherer Menschenaffen** zusammengebracht.

Auch was die Entwicklung des Bauens, seine diachronische Bedeutung angeht, zeigt sich Rapoport - unangebracht in der Ethnologie - der Geschichte im engeren Sinn verhaftet. Er entscheidet sich für eine **synchron-analytische Behandlung seines Materials**. "Primitive und vernakuläre Gebäude seien ihrer Natur nach grundsätzlich nicht chronologisch" (:15) Rapoport meint, dass Zeugnisse fehlen, Zeugnisse im eng historischen Sinne: es gebe in schriftlosen Gesellschaften keine "Briefe, Tagebücher" oder gar "Architekturtheorien, wie sie in Zeitungen, Büchern und Zeichnungen" erscheinen. So müsse man die Gebäude selber analysieren, statt ihre Entwicklung nachzuziehen (:5/15).

Diese Begründung ist nur schwer verständlich, da ja Rapoport selber einige sehr wichtige Feststellungen über die Geschichtlichkeit des Bauens macht: er betont, dass **Bauformen in Gesellschaften mit einem zyklischen Zeitverständnis sehr lange gleich bleiben**, ja sich in bestimmten Gegenden bis in die Moderne erhalten haben und er entwirft selbst ein **Phasenschema**, das er aber nicht weiter benutzt. Primitives und vernakuläres Bauen seien chronologisch nicht klar einzuordnen, sagt er in der Darstellung seiner Methode, vielmehr hängen sie mit bestimmten Entwicklungsniveaus von Technologie und Lebensweisen zusammen. "Viele Beispiele von heute noch bestehenden primitiven und vernakulären Bauten könnten zitiert werden." (14) Gleich anschliessend werden dann auch Beispiele zitiert: "Grashütten wie jene die man aus der Neusteinzeit kennt,

sind immer noch in Gebrauch auf Fiji, in Neu Guinea, in Südamerika und anderswo." Auch gebe es noch Pfahlbauten wie an neolithischen Seeufern in Neu Guinea, Südamerika und Südostasien. Im nahen Osten gebe es noch Hohäuser, wie man sie in Jericho, Catal Hüyük oder Ur ausgegraben habe. "Die Hütten der Toda in Zentral-Indien sehen aus wie jene, die in den Höhlen von Font de Gaume im südwestlichen Frankreich gezeichnet sind, .. und in Iran gebe es Häuser, die an jene, die man in Hacilar, in der Türkei, ausgegraben habe. Sie seien auf 5200 v.Chr. datiert. "Die Trulli Italiens und die bienenstockförmigen Hütten Afrikas und Perus sind frühen Bienenstock-Hütten Zyperns ähnlich; Heutige Maya-Häuser in Yucatan scheinen mit Zeichnungen auf zeitgenössischen Manuskripten identisch, andererseits scheinen jene Perus ihren präkolumbianischen Beispielen zu gleichen."

Simultaneität verschiedener Entwicklungsstadien! Koexistenz des Ursprünglichen neben dem Entwickelten! Das ruft doch nach Rekonstruktionen im ethnographischen Feld. Rapoport entwirft hier gleichsam nebenbei ein wichtiges Instrument, mit dem man 'ohne Geschichte' (im engeren Sinn) Geschichte machen kann. Traditionelle Architektur wandelt sich kaum. "Primitive und vernakuläre Bauten haben in der gleichen Gegend koexistiert sowohl mit Hochkulturen und heute, mit der modernen Technologie." (:14) Es ist erstaunlich: manch einem vermögen die Pyramiden Aegyptens ob ihres Alters wahre Schauern einzujagen, doch, die vielerorts noch fassbaren Zeugnisse primitiven und vernakulären Bauens - sehr wahrscheinlich oft mit weit tieferen zeitlichen Wurzeln als die Pyramiden - liessen die Architekturforschung bis heute kalt. Alles bis hieher Gesagte deutet darauf hin, dass eine intensivierete Sachforschung im bauethnologischen Bereich grosse Fruchtbarkeit an neuen Einsichten verpricht. Sie kann nicht den Ethnologen überlassen werden, sie muss von Forschern mit einer Architekturausbildung durchgeführt werden, denn nur diese vermittelt die Fähigkeit sich der objektiven Darstellungsweisen zu bedienen und auch mit räumlichen und konstruktiven Bedingungen geübt umzugehen.

Vor dieser Forderung kommen aber ganz praktische Gesichtspunkte ins Gewicht: Wie kann Architektur sich **aufwendige Forschungen** dieser Art überhaupt leisten? Bevor wir einen Blick auf spezifische Bedingungen richten, wollen wir im folgenden kurz vergleichend auf die Sach- und Gehaltsforschung der Kunstwissenschaft eingehen.

SACHFORSCHUNG IN DER KUNSTWISSENSCHAFT

Erkenntnistheoretisch gesehen lässt sich ein Vergleich zwischen Rapports Bau-Ethnologie und der Kunstwissenschaft durchaus anstellen. Auch Kunstwissenschaft befasst sich mit der Form von Dingen. Auch Kunstwissenschaft forscht nach den Kräften, mit

Kräften, die die Form erzeugen. Auch für den Kunstwissenschaftler gehört sein Objekt zum 'Fremden' insofern etwa Kunstproduktion der Vergangenheit angehört, somit nicht mehr zugänglich ist. Auch die Kunstforschung kennt 'soziokulturelle' Bedingungen bezüglich der Form, sei es in der Figur des Künstlers oder in seinem ihn prägenden Umfeld. Und auch hier gibt es das Spannungsfeld zwischen primären soziokulturellen und sekundären technologischen Faktoren. Nicht zuletzt teilen sich beide in das humanwissenschaftliche Grundproblem, nämlich, dass sich Subjekt und Objekt - als von Menschen gemachtes - nicht klar trennen lassen.

Aus der erkenntnistheoretisch streng genommen unlösbaren Dreiecksbeziehung >Forscher, Kunst und Künstler< hilft sich die Kunstwissenschaft, indem sie sich vorerst auf eine **virtuelle Beziehung von Subjekt und Objekt** beschränkt. Sie unterscheidet nach >**Sach- und Gehalts-**(oder Wesens-) **Forschung**. Dabei wird zunächst vernachlässigt, dass schon die Sachforschung bereits von bestimmten Gehalts- oder Wesensmerkmalen, etwa "dem Schönen" oder dem "Stil" ausgeht, um überhaupt über Kunst - oder eine bestimmte Kunst - Aussagen machen zu können. Dennoch hat sich diese Unterscheidung als dienlich erwiesen. Wir möchten im Folgenden zeigen, wie uns das kunstwissenschaftliche Verhältnis von Sach- und Gehaltsforschung für die ethnologische Architekturforschung methodologische Fingerzeige geben kann.

Grob gesagt: Sachforschung beschäftigt sich mit dem **Rohmaterial der Kunst**. Sie hält sich an das objektiv Fassbare. Sie hat es mit **greifbaren Denkmälern** zu tun, mit Malereien, Skulpturen, Architekturen, mit hoher Kunst und mit Kunsthandwerk, mit Volkskunst, primitiver Kunst usw.. Die Sachforschung beschreibt diese Dinge und ordnet sie. In diesen objektiven Bestand gehören auch objektive Niederschläge über Künstler, Geschichtliches zu ihrem Leben, zu ihrer kulturellen Umwelt. Zur grundlegenden Aufgabe sachbezogenen Forschens gehört es, diese Daten und Quellen zu lokalisieren, zu datieren, zu archivieren, und zu katalogisieren.

Der hohe Klang des Geistes in der Kulturforschung stellt diese Arbeit nicht gerade ins Rampenlicht. Dennoch ist Sachforschung die **wichtigste Voraussetzung - ja das Fundament - der Kunstwissenschaft**. Sachforschung bearbeitet die Basis des Wissens über Kunst. In der Praxis handelt es sich um eine aufwendige und umfangreiche Arbeit, die - oft abseits der öffentlichen Schauräume - in Archiven und Museumskellern geleistet wird. Sie schlägt sich in Archiv- und Museumskatalogen, in Kunsttopographien, Künstlerverzeichnis und Biographien, in Sachwörterbüchern und Lexika nieder.

Demgegenüber hebt sich die **Gehalts- oder Wesensforschung** von dieser engen und sachlichen Beschäftigung mit den Dingen ab. Sie beschäftigt sich allgemein mit dem Ausdruck der Dinge, mit

Geistigem, mit dem Geist des Schönen. Gehaltsforschung sucht nach **überindividuellen Gesetzmässigkeiten**, nach Sinnzusammenhängen im weitern Kreis. Mehr **kultur- oder geistesgeschichtlich** geht es um Beziehungsstrukturen zwischen Kunst und Kulturgeschichte, zwischen den prägenden Ideen der Künstler und dem Zeitgeist einer Epoche. Mehr in **formanalytischer** Richtung sucht sie nach inneren Gesetzmässigkeiten zwischen Stoff und Form, bemüht sich um die Formgestalt als ganzheitliches Gefüge, um Verstehen der Kunst aus sich selbst.

Lassen wir vorerst diese Differenzierungen und halten wir das Wichtigste fest: **Wissen um Wesentliches der Kunst im wissenschaftlichen Sinn ist nicht möglich ohne Sachforschung.** Sachforschung geht vor. Gehalt und Wesen stützen sich auf sie.

Im Aufbau der älteren 'Baukunstgeschichte' spielte die **Sachforschung eine grundlegende Rolle.** Schon Winckelmann, der Vater der Kunstwissenschaft erkannte ihre Bedeutung und siedelte mit 38 Jahren über nach Rom in die nächste Umgebung der römischen Ruinenfelder und blieb dort für den Rest seines Lebens. 1763 wurde er zum Aufseher der Altertümer in und um Rom ernannt. Und durch die ganze "Entdeckungsgeschichte" der Stile hindurch spielte die Sachforschung eine entscheidende Rolle. Man denke etwa an die Schriften Goethes über die Gotik. Auch zeitgeschichtlich gesehen hat die kunsthistorische Sachforschung die Architekturgeschichte entscheidend geprägt. Es war letztlich die kunsthistorische **Sachforschung, die die Voraussetzungen zur Modernen Architektur schuf.** Das im 18. und 19. Jhdt. im Zuge der Antikenbegeisterung zusammengetragene Material, die unzähligen Stiche und Drucke, die in zahllosen Büchern veröffentlicht wurden, haben zu Beginn des 20. Jhdts. grundlegend zur Vorstellung des Eklektizismus geführt. Dieser Eklektizismus des 19. Jhdts. lieferte den Pionieren der Moderne das Sprungbrett, von dem aus sie sich den historischen Bezügen der Architekturtradition verweigern konnten.

Man sieht: das Verhältnis von Sach- und Wesensforschung ist ein effizientes. Wissenschaftlich ausgedrückt entspricht es dem Verhältnis von **objektiver Basis und Theorie.** Die Pioniere der Moderne hatten ja ihre neuen Programme nicht aus der Luft gegriffen, ihre Theorien fussten auf neuen Methoden, neuen Interessen. Sie lösten sich von der kunsthistorischen Sachforschung, setzten sich ab von den 'Stilen', brandmarkten Formen der Stilgeschichte als 'Schnörkel', verscrien das Ornament als 'Verbrechen' usw.. Man wandte sich dem Formengut der Technik und dem ahistorischen Funktionsbegriff der industrialisierten Produktion zu.

Der Zusammenhang zwischen Sachforschung und Gehalt ist also entscheidend auch in der Architektur. Wenn sich - wie heute - erweist, dass uns der **'Gehalt', das 'Wesen' der modernen Architektur nicht mehr genügt**, so wird es nötig, auch **Reflexionen über die**

Sachforschung an der Basis anzustellen. Dazu wollen wir uns im folgenden einige Gedanken machen.

PROBLEME DER ARCHITEKTUR-ETHNOLOGISCHEN UND ARCHITEKTUR-ANTHROPOLOGISCHEN SACHFORSCHUNG

Mit der Ausweitung des architekturtheoretischen Basisfeldes in die aussereuropäischen Kulturen entstehen neue Perspektiven. Bauethnologie stellt uns vor grundsätzlich neue Probleme. Sie fordert Reflexionen über neue Methoden heraus.

Distanzfaktor:

Es ist wohl kein Zufall, dass die Architekturforschung erst heute - mit dem modernen Welttourismus - sich neue Horizonte zu erschliessen beginnt. Forschung ist in diesem Sinne abhängig von Distanz und Kommunikationsmöglichkeiten. Das zeigt sich klar, wenn man zB. die volkscundliche Hausforschung Europas neben die Hausforschung der Völkerkunde stellt. Es besteht ein riesiger Unterschied in der Darstellung- und Bearbeitungsdichte. Die ländlichen Bautraditionen sind im Rahmen der europäischen Volkscunde sehr detailliert aufgenommen und dargestellt. Wir haben eine recht klare Vorstellung der traditionellen Hauslandschaften Europas. Wogegen heute noch Häuser zahlreicher Weltgegenden lediglich den Stand von Reisebeschreibungen erreicht haben. Es liegt auf der Hand: Bauernhäuser der Alpentäler sind für Forscher sehr viel einfacher erreichbar als Häuser in weit entfernten Kulturen. Das war einst auch mit der volkscundlichen Bauernhausforschung so. Die volkscundliche Hausforschung hat in ihren Anfängen von neuen Verkehrsweisen des europäischen Tourismus (Eisenbahnen) starke Impulse erhalten.

Grösse und Immobilität:

Völkerkundler haben aus der ganzen Welt eine unmenge leicht transportierbarer Gegenstände nach Europa gebracht und damit ganze Museen gefüllt. Entsprechend sind wir über die mobile Sachkultur auch entferntester Völker recht gut informiert. Die Haustraditionen kamen dabei zu kurz, wesentlich auch wegen der Kriterien Ortsfestigkeit und Grösse. Erst neuerdings hat man begonnen, ganze Häuser oder Kultbauten traditioneller Gesellschaften herzuschaffen und sie in Museumsräumen wieder zu errichten. Dieses Verfahren ist höchst aufwendig. Kosten für Ab- und Wiederaufbau und Transport verschlingen beträchtliche Gelder. Im Rahmen der faktischen Hauslandschaften traditioneller Gesellschaften ist dieses Verfahren höchst selektiv. Der ausgewählte Bau lässt keine Schlüsse auf Variationen zu. Dennoch haben

natürlich solche Leistungen beträchtlich zum Aufschwung der Hausforschung beigetragen.

Komplexität:

Im Vergleich mit der mobilen Sachkultur fällt ein weiteres Kriterium ins Gewicht. **Wohn- oder Kultbauten sind viel komplexer als etwa ein Gerät oder Werkzeug.** Das Haus traditioneller Gesellschaften bietet dem Europäer oft nur schwer verständliche Zuordnungen der Nutzräume. Als **Wohnstätte** ist es **topologisch gebundener Ort**, von dem mannigfaltige Beziehungen zu den Orten des Umrums ausgehen. Häuser stehen überdies in enger Beziehung zur sozialen Struktur, sind **Ausdruck sozialer Hierarchie**. In diesem Zusammenhang haben sie oft auch **als Ganzes Zeichen- oder Symbolfunktionen**. Meist sind auch **heterogene lokale Riten** engstens auf das Haus bezogen. Aus der Struktur solcher Riten lassen sich oft wichtige Bedeutungen erschliessen. Traditionelle Kulte dieser Art ziehen sich jedoch meist hin über das ganze Jahr. Sie stehen im Rahmen eines jährlich zyklischen Festkalenders. Um ihre Bedeutung zu begreifen, müssen Feiern im Jahreslauf beobachtet und aufgenommen werden. Man sieht, die **Hausforschung** aussereuropäischer Kulturen lässt sich sinnvoll nur angehen unter Voraussetzung **wechselseitiger Bezüge unter zahlreichen Faktoren** wobei nicht nur der Sachbestand einschliesslich der spezifischen Topographie, Sozialstruktur und soziales Verhalten, Symbolik und Semiotik, Religion, Sprache mit Terminologie von Bau- und Raumteilen, Ornamentik usw.. Entsprechende Aufnahmen erfordern also in der Regel **beträchtlichen Aufwand and Zeit und Einsatz**.

Kompetenz und Ausbildung:

Rapoport fasst Hausform als Ganzheit und betrachtet sie von aussen, von physischen und ideellen Einflüssen her. Das mag sich aus der universalistischen Perspektive in gewissem Masse rechtfertigen. Zugleich verlieren sich in diesem weiten Winkel wichtige Möglichkeiten, zB. die Hausform entwicklungstheoretisch als etwas Zusammengesetztes zu verstehen. Dach und Wand sind sehr wahrscheinlich ganz verschiedene Elemente, die vermutlich über das Grubenhaus oder den Pfahlbau zueinander gefunden haben. Neuere Arbeiten (Domenig, Egenter) legen es nahe, dass zwischen Konstruktion und äusserer Form enge Zusammenhänge bestehen, die nun von Innen her idelle Faktoren zu erzeugen vermögen.

Das heisst aber, dass der Forschende für die innere tektonische Struktur eines Gebäudes professionelles Verständnis und Fähigkeiten in entsprechenden Darstellungsweisen mitbringen muss.

Ein Vergleich zur Naturwissenschaft: es ist erstaunlich, wie sich

zB. die frühe Botanik um die technische Darstellung von Pflanzen bemühte. Man hat unzählige Ansichten, Schnitte, Perspektiven, Details, physiologische Funktionsschemata erstellt. Die zeichnerische Darstellung war ein wichtiges Kriterium dieser Wissenschaft. Demgegenüber hat sich die Ethnologie nie um die technische Darstellung von Bauten gekümmert (obschon das in der Baukunstgeschichte seit langem entwickelt zur Verfügung stand). So sind denn in der Ethnologie Darstellungen über Haustraditionen selten und wenn gegeben meist sehr ungenügend. In der Regel werden nur lockere Skizzen gegeben, die vieles im Ungewissen lassen und häufig architekturtheoretisch kaum brauchbar sind.

DAS MODELL ALS MITTLER ZUM FREMDEN

In diesem Zusammenhang wird es wichtig auf eine wenig beachtete Möglichkeit der architekturethnologischen Sachforschung hinzuweisen. Es handelt sich um die Anlage systematischer Modellsammlungen an Architekturschulen.

In Lausanne hat **Aubry** seit 1978 begonnen, mit Architekturstudenten des ersten Jahres Modelle traditioneller Architektur herzustellen. Aus diesem Kurs ist über Jahre eine ausserordentlich wertvolle und umfangreiche Sammlung von Modellen über Hausformen zahlreicher europäischer und aussereuropäischer Kulturen entstanden.

Zu Beginn des Kurses steht nach verschiedenen Gesichtspunkten ein **Programm**, das die Haustypen bestimmt, denen man sich widmen will. Die Studenten beschaffen sich anschliessend die entsprechende Literatur. Ein gewisser Zeitraum ist dem Studium und dem Aufarbeiten des gewonnenen Materials gewidmet. Vorerst werden die Hausformen in ihrer Umgebung auf physische Faktoren untersucht. Im Rahmen **innerer Bedingungen** werden materielle und konstruktive Gesichtspunkte geklärt, die Funktionen und die spezifische Zuordnung der Räume mit Bezug auf die besondere Lebens- und Wirtschaftsweise charakterisiert. Daraus ergeben sich die 'inneren Kräfte' auf die Gesamtform. Mit Bezug auf **äussere Bedingungen** werden Topographie, Fauna und zur Verfügung stehende Baustoffe, ebenso klimatische Bedingungen und ihre Beziehungen zur Hausform geprüft. Die Untersuchungen werden laufend von **Seminarien** begleitet, in denen die Ergebnisse diskutiert werden.

Handelt es sich um nicht zu weit entfernte Bauten, so werden auch **Feldforschungen** eingeschaltet. Der ausgewählte Haustyp wird an Ort und Stelle untersucht. Man beschafft sich **Katasterpläne** von der entsprechenden Gemeinde für die Darstellung der **Situation**. Plan- und Detail- oder Perspektive-**Skizzen** werden erstellt. In der Regel wird dann das Haus auch an Ort und Stelle **vermessen**. Bei Studien ohne Feldforschung werden die Masse entweder anhand bestehenden

Angaben der Literatur entnommen oder aus Photographien rekonstruiert. Hat der Studierende den Bau 'verstanden', und sich die notwendigen Unterlagen erarbeitet, so geht er daran, genaue Pläne zu erstellen. Sind so Situationsplan, Grundrisse, Schnitte, Ansichten, Perspektiven im Aufriss fertig, gehts ans Modellbauen. Alle Modelle folgen dem gleichen Masstab (1:20?). Man erhält so einen Eindruck über das quantitative Verhältnis verschiedener Kulturen zum Raum.

Im Unterschied zum gängigen Modellbau der Entwurfsarchitektur, der in der Regel abstrahierend in weissem Gips oder Holz vorgeht, wird hier darauf geachtet, in Materialien und Textur möglichst anschaulich **dem Original nahe** zu kommen. Bei bemalten Lehmhäusern impliziert das auch bemalen der Mauern und kopieren der Ornamente. Im Laufe des Modellbaus setzt sich der Studierende auch weiter auseinander mit dem Haus, das unter seiner laufenden Arbeit wächst. Meist wird auch die Innenausstattung nachgebaut. Sie verlangt Reflexion über Nutzung und Stimmung der Räume. Oder das Nachbilden der Dachhaut verlangt genaue Information über die Struktur des Dachgerüstes, die Behandlung von Schilf oder Stroh. Ist derart die **physische Form des Baus** in allen Einzelheiten geklärt, werden die Pläne definitiv fertiggestellt, wobei unter Umständen bei der Beschriftung auch die **Terminologie** von Raumbe-reichen und Bauteilen eine Rolle spielt.

Am Ende des Kurses werden die Modelle und Pläne in Kojen präsentiert und ein mehrere Tage dauerndes **Schlussseminar** veranstaltet. Die in Gruppen erarbeiteten Resultate der mehrwöchigen Arbeit wird vorgestellt und diskutiert. Die intensive Sachforschung wird anhand des Planmaterials und des Modells erläutert. Ebenso, was einem bezüglich Gehalt an Symbolik, Bedeutung usw. während des Studiums und der Arbeit aufgegangen ist, wird vorgestellt und diskutiert. Das Interessanteste an diesen Seminarien liegt darin dass die verschiedenen Modelle - nebeneinandergestellt - den Dialog, das **Vergleichen** herausfordern. Ganz verschiedene Typen können auf bestimmte Punkte hin verglichen werden. Äusserlich ähnliche Formen können - aufgrund kultureller Unterschiede - recht verschieden genutzt werden. Religiöse Vorstellungen, Kulte, Riten zeichnen sich in den Unterschieden ab. Interessant ist zum Beispiel, wie verschiedene Kulturen das Geschlechterverhältnis zum Raum anders interpretieren.

Vom architekturpädagogischen Standpunkt sind diese Kurse eine ausgezeichnete Einführung. Im Unterschied zu Schulen, wo der Student gleich von Anfang an mit einfachsten Entwürfen konfrontiert wird, wobei er im Vornhinein zum Kopieren von Architekturvorbildern gezwungen wird, weil er ja das, was er tun soll, noch gar nicht versteht, wird ihm hier eine analytische Pase eingeräumt, in der er dazu veranlasst wird, selbst die Grundlagen des Architektonischen zu entdecken. Der Autor hatte Gelegenheit als

Aussenstehender den Schlusseminariien Aubrys beizuwohnen: in angeregten Diskussionen war die Stimmung geprägt von diesem Enthusiasmus des eigenen Entdeckens und Vergleichens.

Der Kurs hat noch in einem anderen Sinne von unschätzbarem Wert: Wer heute das Lager der Architekturschule in Lausanne betritt, der wird anhand der beträchtlichen Anzahl von Modellen aus aller Welt sich recht schnell einen Eindruck machen können über die Vielfalt von Formen und Konstruktionsweisen, die uns mit dem Hausbau traditioneller Gesellschaften begegnet. Vertreten sind europäische zahlreiche aussereuropäische Kulturen. Heute werden oft für bestimmte zwecke ausgewählte Modelle an Ausstellungen ausgeliehen. Vielleicht wäre mit der Zeit daran zu denken, ihnen in der Art eines permanenten Ausstellungsraums in einem Museum Raum zu verschaffen.

Betont systematisch konzipiert ist die Modellsammlung von **Cataldi**, auch sie von Architekturstudenten - im Rahmen von Kursen >Composizione Architettonica IB der Architekturschule der Universität Florenz - über mehrere Jahre hin erarbeitet.

1987 war die Sammlung anlässlich einer Wohn-Ausstellung in Faenza, Italien zu sehen. Sie stützt sich wesentlich auf wertvolles älteres Photomaterial aus dem Anthropologischen Museum, Florenz (und dem Musée de l'homme, Paris), strebt global Vollständigkeit an und gliedert das Material nach einer Typologie, die sich auf Material, Konstruktion und Form bezieht. Modellsammlung, perfekte Tafeln und reich bebildeter Katalog bilden eine eindrückliche Einheit.

Die **Modelle** sind nicht einheitlich im Masstab, dafür aber handlicher und für Wanderausstellungen geeignet. In den **Tafeln** wird der Grundansatz deutlich: Cataldi's Sammlung ist darauf aus, eine kulturgeographisch-globale Vorstellung traditioneller Hausformen zu geben, ähnlich wie das etwa die Volkskunde mit den Hauslandschaften einzelner Nationen tut. Die einzelnen Modelle lassen sich geographisch anhand von speziellen Karten lokalisieren.

Der **Katalog** bringt nur einen Teil der typologischen Grundlagen, konzentriert sich mehr auf reiches Bildmaterial, das nach der Typologie geordnet und kommentiert ist.

Das Grundscheema der **Typologie** zeigt 16 repräsentative Typen, die sich auf zwei Achsen nach 4 verschiedenen Phasen (Schutz, Hütten, Häuser, Sitz) und vier verschiedenen materiellen Gesichtspunkten (Holz, Erde, Stein, spezialisiert) aufbaut. Diagonal impliziert das Schema Entwicklung, die sich durch ähnlich aufgebaute Unterordnungen differenziert. So werden zB. die >Schutzeinrichtungen aus Holz< zum einen nach formalen Gesichtspunkten, zum andern nach

konstruktiven Eigenschaften entwicklungstheoretisch weiter unterschieden. Das reiche Photomaterial erlaubt es dieser Arbeit, praktisch alle vorgeschlagenen Typen faktisch zu belegen, wobei allerdings die zu Entwicklungen angeführten Argumente geographische Bedingungen vernachlässigen.

Ein weiterer problematischer Punkt liegt darin, dass die Typologie auf sozio-kulturelle Faktoren praktisch nicht eingeht, sich auf materielle, konstruktive und formale Zusammenhänge beschränkt und dadurch - im Sinne Rapoport's - zur physisch deterministischen Gruppe tendiert. Jedoch, solcher kritischen Aspekte ungeachtet, stellt Cataldi's Ausstellung ein ausserordentlich anregendes Mittel zur Verfügung, das den immer noch vorhandenen weissen Flecken in unserer bauethnologischen Weltkarte wichtige Farben gibt.

SCHLUSS - ZUR BEDEUTUNG DER METHODE

Architekturpädagogik:

Der naheliegendste Wert sachforschender Beschäftigung mit Architekturmodellen liegt vorerst - wie oben skizziert - im **Architekturpädagogischen**. Die Studierenden erhalten eine analytische Einführung als Vorstufe des Gestaltens. Sie lernen die technischen Darstellungsweisen der Architektur zuerst bloss als Reduktion oder Abstraktion eines bestehenden räumlichen Objektes ohne Entwurfspflicht zu handhaben. Erst später, wenn sie die Darstellung bereits etwas beherrschen, kommt das imaginativ-erfindende und gestaltende Element hinzu. Wichtig ist auch, dass der Lernende sich an einem faktischen Teil der Wirklichkeit, nicht an abstrakten Raumtheorien orientiert. Die bauliche Analyse ist überdies eine Ausbildung, die die Studierenden später wieder brauchen können, um sich eigene architekturtheoretische Konzepte zu erarbeiten, oder sie können sie ausbauen, falls sie später die Forschung interessiert. Nicht zuletzt hat eine analytische Einführung dieser Art auch theoretische Funktionen. Sie macht den angehenden Architekten einsichtig, dass gehobene Architektur nur ein Teil des Gebauten ist, dass es ausserhalb der urbanen Architekturgeschichte auch eine rurale Architekturtradition gibt, die zu untersuchen sich lohnt. Man dürfte gewahr werden, dass die gehobene Architekturtheorie dieses Material verdrängt. Schliesslich wäre es denkbar, an dieser Einführung auch Archäologen, Ethnologen und Studierende anderer Humanfächer teilnehmen zu lassen, sofern diesbezüglich ein Interesse besteht.

Sachforschung:

Mit Bezug auf die oben erwähnten problematischen Kriterien >Distanz<, >Grösse< und >Komplexität< der bauethnologischen For-

schung, zeigt das Arbeiten mit Modellen auch seine Bedeutung im Hinblick auf die architekturtheoretische Sachforschung. Anhand von bestehenden Plänen werden bauliche Konstruktionen als Modelle vorerst hypothetisch rekonstruiert und dann - unter geeigneten Verhältnissen - mehrmals im Felde verifiziert. Architekturmodelle können so - prozesshaft gesehen - zu Kristallisationspunkten der Forschung werden indem sich durch fortschreitendes Anlagern von Information die Kenntnis der Bauten und ihrer Bedeutung verdichtet. Mit der Zeit wird zB. die Kenntnis der Terminologie von Raum- und Bauteilen besser, Riten werden mit Bezug auf das Haus oder die Siedlung aufgenommen. Wir erfahren, welche Bedeutung die Bauten vom kultischen her haben. Informationen über Umwelt werden eingehender, wir werden die Flurnamen der Umgebung kennen lernen usw.. Mit der Zeit werden wir über weit entfernte Hauskulturen ähnliche genaue Kenntnis haben wie die heutige volkskundliche Hausforschung etwa über die Hauslandschaften der Alpenländer. Kurz: Modellsammlungen könnten wertvolle Grundlagen der Sachforschung sein, die uns schliesslich auch zum **besserem Verständnis des Gehalts oder des Wesens traditioneller Bau- und Wohnweisen führen.**

Sind wir dann - vielleicht in nicht allzuferner Zukunft - über diese Hauslandschaften der Welt sehr eingehend orientiert, so werden sich zweifellos auch neue Einsichten über die Bedeutung menschlicher Orientierung im Raum ergeben. Die Bedeutung der Grundbedürfnisse des Wohnens wird sich auf einer humanen oder anthropologischen Ebene - unter Einschluss kultureller Gesichtspunkte - neu definieren lassen. Zuletzt werden wir sicher auch klarer einsehen, was uns die Moderne verbaut hat.

Dokumentation:

Das Anlegen von Modellsammlungen ergibt mit der Zeit ein reiches Anschauungsmaterial, das in temporären oder permanenten Ausstellungen Interesse für die Vielfalt und für die Bedeutung menschlichen Wohnformen und Wohnweisen weckt. In diesem Sinne könnten Modelle anschaulich **für eine intensivierete Bauforschung werben.** Auch wenn die Sammlungen als Arbeitsinstrumente zu Beginn vielleicht etwas einseitig ausfallen, mit der Zeit werden sie zweifellos verfeinert und komplettiert.

Nicht zuletzt zählt auch der **dokumentarische Wert.** Mit der rasanten Ausdehnung der modern-urbanen Zivilisation auf allen fünf Kontinenten, werden sie zu Zeugen traditioneller Lebensweisen, die vielleicht bald der Vergangenheit angehören. Vielleicht wird man solche Modellsammlungen später - wenn nichts mehr da ist - in Museen stellen!

Mit Bezug auf diese Punkte kommt dem hier gemachten Vorstoss einer

Modellausstellung auf dem Gebiet der architektur-anthropologischen Forschung Pionierleistung zu.

BIBLIOGRAPHIE

- AUBRY, Frédéric
1984 Analyse d'architecture vernaculaire. Travaux pratiques d'architecture et technique du bâtiment. EPFL; Dépt. d'architecture; Lausanne
- CATALDI, Giancarlo
1986 All'Origine dell'Abitare (At the Origins of Dwelling; with English translation); Studi e Documenti di Architettura No. 13; Museo Nazionale di Antropologia e Etnologia, Firenze
- DOMENIG, Gaudenz
1980 Tektonik im primitiven Dachbau. Materialien und Rekonstruktionen zum Phänomen der auskragenden Giebel an alten Dachformen Ostasiens, Südostasiens und Ozeaniens. ETH, Zürich
- EGENTER, Nold
1980 Bauform als Zeichen und Symbol; Nicht-domestikales Bauen im japanischen Volkskult. Eine bauethnologische Untersuchung, dokumentiert an 100 Dörfern Zentraljapans (built form as sign and symbol; non domestic architecture built in Japanese folk cults; an architectural-ethnological survey, documented on 100 villages of Central Japan). ETH, Zurich
- 1982 Sacred Symbols of Reed and Bamboo; Annually built cult-torches as spatial signs and symbols. Swiss Asiatic Studies Monographs vol.4, Zurich.
- 1983 Affen-Architekten. Die Nestbau-Traditionen der höheren Menschenaffen. UMRISS 2/83:2-9, Wien
- 1984 Kunsthistorische Architekturtheorie - Auf Sand gebaut. Ansätze zu einer architektur-anthropologischen Semantik (the art historian's architectural theory built on sand: an approach towards architectural-anthropological semantics) UMRISS Nr.1+2, Wien
- 1987a Die Zukunft gehört der Theorie. Aufbruch zu einer kultur-anthropologisch begründeten Architekturtheorie UMRISS, Vienna
- 1987b Foundation for an Anthropological Theory of Architecture - What has the Nestbuilding-Behavior of the Higher Apes to do with Post-Modern Architecture? A+U (Architecture and Urbanism) Feb., No. 197, Tokyo.
- 1987c A Breakthrough to a Cultural Anthropological Theory of Architecture. Architecture builds inter-disciplinary

bridges to the Humanities. Report on the Second International and Interdisciplinary Conference on 'Built Form and Culture' Research at the University of Kansas. A & U, Tokyo

GROVES, Colin P./ SABATER PI, J.

1984 From Apes Nest to Human Fix-Point. Man 2/22-47

RAPOPORT, Amos

1969 House form and culture. Foundations of Cultural Geography Series. Englewood Cliffs, N.J.